



### „Bürgerschaft für ein Jahr“

Eine DEFA-Produktion

Nina Kern, einer geschiedenen jungen Frau, soll das Erziehungsrecht für ihre drei Kinder entzogen werden, die sie über ein Jahr hinweg trost vernachlässigt hat. Arbeit, Kinder und ihre eigenen Lebensansprüche hat sie nicht unter einen Hut bringen können, doch als die Kinder auf Grund einer einstweiligen Verfügung im Heim untergebracht werden, stellt sie tief betroffen fest, daß sie ohne ihre Kinder nicht leben kann. Sie kämpft verzweifelt darum, wenigstens probeweise wieder für die jüngste Tochter, Mirelle, sorgen zu können. Ein Bauingenieur und eine Musiklehrerin bürgen für sie, nehmen Teil an Ninas Leben und an dem ihrer Kinder.

Doch wie sieht es mit der Realität aus, wie lassen sich Wünsche und Durchführbares überhaupt vereinbaren, sind gewisse Abstriche nicht unvermeidbar? Wenn Nina nach dem täglichen U-Bahnwagenwaschen nach Hause kommt, warten da drei Kinder, denen sie nicht nur zu essen geben muß, da muß sie sich um Schulaufgaben kümmern, Fragen beantworten, auf die z. T. schwierigeren Charaktere der Kinder eingehen, muß sie den Haushalt in Ordnung halten, waschen, kochen und vieles andere mehr. Wann findet sie dabei Zeit zum Ausruhen, zum Tanzen gehen, für Gespräche und Feiern mit Freunden, muß sie nicht all ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen, deren Befriedigung ja zwangsläufig zu Lasten der Kinder geht? Und wenn sie das nicht kann? Wäre es dann nicht besser für die Kinder, wenn sie im Heim aufwachsen, in der Gemeinschaft anderer, mit einem geregelten Tagesablauf, mit festen Rhythmenheiten, unter besseren hygienischen Bedingungen?

Nina liebt ihre Kinder sehr. Doch sie ist jung und lebenshungrig, will nicht im Scherengang dahinleben, sondern auch ihre eigenen Ansprüche an Leben verwirklichen. Kann man sie verurteilen, weil sie diese Wünsche hat? Kann man sie als sozial bedingten, weil sie diese Wünsche nicht mit ihren Pflichten als Mutter unter einen Hut zu bringen vermag? Inwieweit können soziale Umstände, wie sie durch unsere sozialistische Gesellschaft geschaffen werden, überhaupt Garantie sein, daß „alles glatt geht“ im Verhalten der Menschen? Wie weit geht da die Verantwortung der Gesellschaft, und inwieweit muß jeder mit sich selbst fertig werden. Spielen da nicht auch andere Dinge, wie Temperament, Veranlagung des einzelnen oder persönliches Glück oder Pech im bisherigen Leben eine Rolle?

Wenn Nina z. B. abends die kleine Mirelle einmal für zwei Stunden allein läßt, um Tanzen zu gehen, kann man ihr das nicht verdenken. Wenn die Kleine in dieser Zeit die ganze Nachbarschaft zusammenschreit, kann man das als Ninas Schuld bezeichnen? Jedem kann das passieren. Doch ihr nicht, sie lebt ja auf Bewährung. Wo soll man hier den Maßstab anlegen?

Ob es Nina eines Tages schaffen wird, die beiden älteren Kinder aus dem Heim zu holen, wie sie mit dem Charakter, mit ihrer Art zu leben fertig werden wird, bleibt ungewiß.

Regisseur Herrmann Zschoche stellt diese Fragen mit rücksichtsloser Offenheit. Bemerkenswert die treffenden Milieuzerzeichnungen von Ninas Wohnung und der Umgebung in Berlin-Mitte, die in hervorragender Weise mit dem Spiel der Darsteller und den Anliegen des Films korrespondieren.

Antje Vogel

## ... ist verbunden mit dem Willen, das Beste zu geben

Über den Zusammenhang von künstlerischer Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung sprach UZ mit dem Leiter der HA Kultur, Dr. Max Wollny

UZ: In den vergangenen Wochen meldeten sich zahlreiche Mitglieder von Ensembles unserer Universität in der UZ zu Wort und berichteten in recht eindrucksvoller Weise darüber, was ihnen die Mitarbeit in den Ensembles bedeutet. Welchen Stellenwert hat die künstlerische Tätigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung überhaupt?

Dr. Wollny: Das künstlerische Volksschaffen aktiviert nicht nur spezifische, sondern auch allgemeine schöpferische Potenzen der Menschen zum eigenen wie zum Nutzen der Gesellschaft und ist Ausdruck, Bestandteil einer eben solchen Lebensinstellung und Lebensweise. Der Zusammenhang von künstlerischer Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung ist aber weit größer. Gerade das aus der Erfahrung und Einsicht erwachsene Vermögen, die Arbeit und das Zusammenleben in einer spezifisch-künstlerischen Gemeinschaft praktisch mitzugestalten, kann für die von uns allgemein

Und es ist ja kein Geheimnis, daß die Beziehungen innerhalb eines Kollektivs, die zwischen Leiter und Kollektiv, für Arbeitsklima und Arbeitsergebnisse von entscheidender Bedeutung sind. Dabei ist das Kollektivverständnis außerordentlich wichtig, denn es beinhaltet die Notwendigkeit, sich einzuordnen. Das erfordert in erster Linie Disziplin und Selbstdisziplin, die mit dem Willen verbunden ist, das Beste zu geben. Kollektiver Leistungszuwachs wird in den Ensembles durch die Synthese der Einzelleistungen ermöglicht. Die in der Ensemblearbeit entwickelten menschlichen Beziehungen werden zu bleibenden Werten. Auch nach dem Ausscheiden aus den Kollektiven gehen sie nicht verloren, sondern befähigen viele einzelne, die erlernten und in der kulturellen Betätigung gefestigten Werte weiterzuentwickeln.

UZ: Mit welchen Motivationen kommen die Interessenten eigentlich in die Ensembles?



In den volkskünstlerischen Zirkeln wird die Diskussion über die Arbeiten stets groß geschrieben. Foto: UZ-Archiv

angestrebte soziale Qualität menschlichen Verhaltens im gesellschaftlichen Leben eine wesentliche Voraussetzung sein. Sich in einer Gemeinschaft mit höchstmöglichem individuellem Engagement einzusetzen, ist in den Kollektiven der Ensembles bereits stark entwickelt. Das zeigt sich aber auch wieder nicht nur in der unmittelbaren künstlerischen Arbeit, die für jeden Beteiligten schon eine zweite Schicht darstellt. Es gibt eine Menge Zirkel- und Ensemblemitglieder, die in ihren Arbeits- und Studienkollektiven sehr intensiv für ein reges geistig-kulturelles Leben wirken.

Es gibt aber noch ein anderes Merkmal. Die Volkskünstler richten die Spielstätte vor der Aufführung selbst her und räumen nach der Vorstellung auch wieder auf. Das entwickelt Verantwortungsbewußtsein für die zu leistenden Aufgaben.

UZ: So werden also auch in der künstlerischen Arbeit Charaktereigenschaften geprägt, die einen sozialistischen Leiter - und solche werden ja an unserer Universität ausgebildet - prägen...

Dr. Wollny: Selbstverständlich.

Dr. Wollny: Nicht selten ist das Bestreben, sich die Welt ästhetisch anzueignen, sich selbst künstlerisch mitzuteilen, zunächst und zu Recht zweitragend, aber es bestimmt den Charakter der Interessen und des Gegenstandes, an dem sich die einzelne und gemeinschaftliche Aktivität fest entfaltet. Für das Interesse am Poetischen Theater „Louis Fünberg“ z. B. gibt es im wesentlichen zwei Motive: auf der Bühne stehen, um zu spielen, sich aus der Freude am Verwandeln des eigenen Ich zu produzieren, ist das eine Motiv und eigentlich das häufigere; Theater zu machen, d. h. mit dem Theater gezielt auf Bewußtseinsprozesse einzuwirken, die Werkstatt und Experimentiermöglichkeit des Theaters für das Übermitteln von Inhalten auszunutzen, ist das andere bestimmende Motiv. Beide Motive sprechen Seiten des schöpferischen menschlichen Wesens an, die anders oft unentdeckt geblieben wären.

Die jungen Menschen kommen also besonders zu uns, um zu ergründen, ob sie das auch können: Theaterspielen, Tanzen, Malen usw.

UZ: Die Arbeit in den Ensembles

ist aber nur eine Seite der künstlerischen Arbeit. Wie wird in den Zirkeln zur Persönlichkeitsentwicklung beigetragen?

Dr. Wollny: Festzuhalten ist zunächst, daß die in den Zirkeln Arbeitenden an der Entwicklung der Kunst und auf diese Weise an der Entfaltung ihrer eigenen subjektiven Potenzen mitwirken. Unabdingbar ist unser Anspruch darauf, daß jeder, in dem ein „Raffael“ steckt, sich unbehindert ausbilden kann. Hier ist, auf die Kunst bezogen, das Ideal des realen Humanismus angedeutet, das der Gesellschaft entspricht, für die wir gemeinsam die Voraussetzungen schaffen.

Neben der Kreativität, die in einer Gemeinschaft künstlerisch produktiv Tätiger trainiert wird, zählt wahrscheinlich die Entwicklung von Risikobereitschaft und Entscheidungsfreudigkeit zu den herausragenden gesellschaftlich relevanten Ergebnissen. Mit jedem Bild, Gedicht usw. stellt sich sein Schöpfer dem Risiko, nicht nur beurteilt, sondern von den Zirkelmitgliedern gegebenenfalls auch „verurteilt“ zu werden. Im ständigen Verteidigungsmüssen des Anliegens und seiner künstlerischen Umsetzung, entwickelt der einzelne auch seine Argumentationsfähigkeit und Standhaftigkeit. Daß dazu Mut gebraucht und entwickelt wird, liegt klar auf der Hand.

UZ: Aus dem bisher Gesagten läßt sich eindeutig schlussfolgern: Die Angehörigen der künstlerischen Ensembles und Zirkel leisten eine gewissenhafte, ehrliche, gesellschaftlich-nützliche Arbeit, die wir als das „Herzstück der sozialistischen Lebensweise“ bezeichnen...

Dr. Wollny: ... und das trotz manchmal ungenügender materieller und technischer Bedingungen. Ihre Arbeit garantiert in den künstlerischen Kollektiven ein gutes, an höchstmöglicher Qualität orientiertes Arbeitsklima und eine rege geistige Atmosphäre, in der hohe Leistungen vollbracht werden. In diesem Prozess qualifizieren die einzelnen ihr Vermögen, die Dialektik von Prinzipienfestigkeit und Toleranz beherrschen und anwenden zu können. In der künstlerischen Tätigkeit wächst nicht zuletzt auch dadurch eine Reihe von Persönlichkeiten heran, die teilweise unbenommen entstehen, weil sie die gestellten Aufgaben nicht als erledigt „abhaken“, sondern erfüllen und ausfüllen wollen. Diese Freiwilligkeit, „Besessenheit“, Zielgerichtetheit in der volkskünstlerischen Arbeit führt zwangsläufig zur Aufwertung des subjektiven Faktors.

Es gibt auch kaum Volkskünstler, die sich in die Ensembles und Zirkel „flüchten“ und „abkapseln“. Im Gegenteil, die überwiegende Mehrheit stellt hohe Ansprüche an sich selbst. Sie beginnen, für die politische Leistung kultureller oder künstlerischer Prozesse selbst Verantwortung zu übernehmen.

UZ: So läßt sich resümierend feststellen, daß die Arbeit in den Zirkeln und Ensembles eine, wenn auch nur eine neben anderen, wichtige Form ist, Persönlichkeitseigenschaften herauszubilden, deren Entwicklung Anliegen der ganzen Gesellschaft, Anliegen des Sozialismus ist.

### 3. Jazz-Session im Klub der jungen Arbeiter und Angestellten



Unter dem Titel „Jazz-Paros“ stand die 3. Jazz-Session im Klub der jungen Arbeiter und Angestellten am 14. Oktober. 300 Minuten Jazz nenstap hatten die HA Kultur und der Klub organisiert. Gleich zu Beginn stellte sich „Rock-Zuck“, eine neu gegründete Leipziger Jazz-Rock-Formation (Foto), mit neuem einstündigen Konzertprogramm den 120 Zuhörern vor. Für Jazz und Stimmung am laufenden Band sorgten des weiteren die Gruppe Brandherd aus Erfurt, Renate Wolf (ehemals Studienteam Leipzig) und das Schock-Trio, das Jazz-Konzept Weimar sowie die Leipziger Solisten Wolfram Dix, Frieder Berger sowie Eckehard Kreuzberg vom Gewandhausorchester. Text und Foto: A. Vogel

### Puppenspiel, Pantomime und Steptanz im Programm vereint

Peter Waschinsky vom Staatlichen Puppentheater Neubrandenburg zu Gast in der Moritzbastei

„Wir scheuen keine Mittel, um die Leute rauszuschmeißen. Wir greifen sogar zum Ballen.“ Mit diesen Worten leitete Peter Waschinsky, Regisseur und Puppenpieler, den Kehr- aus ein.

Dabei begeisterte er nicht nur mit seiner aus Papier geschnittenen Figur, sondern auch mit eigenem Steptanz. Das Programm ging also weit über den Auftritt eines Puppenpielers hinaus. Eingeleitet wurde es von den Jazzmusikern Dietrich Petzold, Rüdiger Philipp und Hermann Nachring, die zum einen ihre oft eigenwilligen Kompositionen vortrugen und zum anderen Peter Waschinsky begleiteten. Bereits sein erster Beitrag, das Vorspiel zu „Regenwärrer“ zeugte im wahren Sinne des Wortes von Fingerspitzengefühl, denn einzige Hilfsmittel waren seine Hände.

Einfach gestaltete Puppen dann erstmals in „Die Seele des Ertrunkenen“. Ein Bauer betrinkt sich vor der Statue des Edelmeines, ertrinkt auf dem Nachhauseweg im Bewässerungsgraben, worauf seine Seele den Weg allein fortsetzt. Zu Hause angekommen, erkennt seine Frau darin nicht ihren Mann. Mit Hilfe der Seele des Großvaters finden schließlich Seele und Körper des Mannes wieder zueinander. Soviel zur Pabel.

Beide Stücke stammen aus dem alten Vietnam. „Warum Geschichten an.“

„Wir scheuen keine Mittel, um die Leute rauszuschmeißen. Wir greifen sogar zum Ballen.“ Mit diesen Worten leitete Peter Waschinsky, Regisseur und Puppenpieler, den Kehr- aus ein.

Dabei begeisterte er nicht nur mit seiner aus Papier geschnittenen Figur, sondern auch mit eigenem Steptanz. Das Programm ging also weit über den Auftritt eines Puppenpielers hinaus. Eingeleitet wurde es von den Jazzmusikern Dietrich Petzold, Rüdiger Philipp und Hermann Nachring, die zum einen ihre oft eigenwilligen Kompositionen vortrugen und zum anderen Peter Waschinsky begleiteten. Bereits sein erster Beitrag, das Vorspiel zu „Regenwärrer“ zeugte im wahren Sinne des Wortes von Fingerspitzengefühl, denn einzige Hilfsmittel waren seine Hände.

Dieter Gestaltungsvielseitigkeit ist er bis heute trau geblieben, beschränkt seine Vorliebe und sein Talent für Pantomime kommen hier eindrucksvoll zur Geltung.

Ein Stück ganz anderer Art: „Deutschland 1914“, eine Szene aus authentischen Texten besetzt. Schließlich zwei Szenen aus „Caoparett“, einem seiner drei Soloprogramme, für die er übrigens die Puppen selbst gestaltet.

Von besinnlich über tragisch bis heiter also dieses Programm am Montagabend in der Moritzbastei. Schon ein Jahr zueinander vier Akteure mit dieser Vorführung durchs Land, und auch diesmal zeugte starker Beifall von Zustimmung und regte zum Weitermachen.

Gabriele Buchmann

### Kammermusik aus Renaissance und Barockzeit erklang im Musikinstrumentenmuseum



(UZ) Kammermusik aus Renaissance und Barockzeit erklang in der Moritzbastei im Musikinstrumentenmuseum am 18. Oktober. Das 2. Kammermusikensemble im Studienjahr 1981/82 war eine gemeinsame Veranstaltung des Musikinstrumentenmuseums der KMU und des Fachbereiches Musikwissenschaft. Ausführende waren Mitglieder der Capella Fidicina unter Leitung von Dr. Hans Günter Gaus sowie Gisele Burkhardt, Sopran; Eckehard Wagner, Tenor; Thekla Waldhauer, Renate Gabauer, Blockflöten; Roland Zimmer, Franz Just, Laute; Siegfried Pank, Harpsichord; Größ, Viola da gamba.

### Neue Bücher

#### Von Abenteuer bis Zwierracht, von Abr. a Santa Clara bis Zweig

Ursula Eichelberger: Zitatlexikon, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1981, 920 S., 32 Mark

B. K., Sekretär der FDJ-Kreisleitung der KMU in der ersten Hälfte der sechziger Jahre, war eine gefragte Person, wenn es galt, Referate für Kreisdelegiertenkonferenzen und Lehrgänge auszuarbeiten oder Glückwunschschreiben zu verfassen. Verfügte er doch über ein schmales, blaues Heft mit der bezeichnenden Aufschrift „Goldene Worte“, in das er ständig Sätze, die seinen Gefallen fanden, mit genauer Quellenangabe eintrug. Er meinte damals, daß unsere alltägliche Ausdrucksweise viel zu häßlich sei und daß man sie durch die Einarbeitung treffender Zitate lebendiger werden lassen müsse. Der Reiz des blauen Heftes bestand darin, daß B. K., wahllos sammelte und man mehrere Seiten lesen mußte, ehe man für einen bestimmten Zusammenhang ein treffendes Zitat fand. So stieß man auch auf kluge Worte zu anderen Sachverhalten.

Nach anderthalb Jahrzehnten traf ich B. K. wieder und fragte, was aus

dem berühmten blauen Heft geworden ist. Voller Stolz meinte er, daß seine Sammlung der goldenen Worte derartig gewachsen sei, daß er zum Karteikartensystem übergegangen sei und ihm übrigen eine kleine Spezialbibliothek besitze, in der solche Bücher ständen wie „Deutsche Epigramme aus vier Jahrhunderten“, Karl Kraus: „Anderhalb Wahrheiten“, „Aphorismen“, „Lichtenberg: „Aphorismen, Essays, Briefe“, „Indische Spruchweisheit“. Allerdings wäre seine Sammlung ein Nichts gegen ein Buch, dessen Erscheinen unmittelbar bevorstand: das Zitatlexikon von Ursula Eichelberger, Redakteurin des „Neuen Deutschland“.

In der Tat ist ihr ein großer Wurf gelungen. Die Autorin hat über 12.000 Zitate von mehr als 330 Persönlichkeiten gesammelt und etwa 2000 Schlagwörtern untergeordnet. Sie reichen von Abenteuer bis Zwierracht und in bezug auf ihre Urheber von Abraham a Santa Clara bis Stefan Zweig. Innerhalb der

Sachgebiete erfolgte die Ordnung nach der alphabetischen Reihenfolge der Verfasser, wobei U. Eichelberger die „Progressiven aller Zeiten faszinierten“. Aus der Widersprüchlichkeit der Fortschrittsentwicklung und den Eigenschaften des Erkenntnisprozesses resultiert, daß jedoch u. a. in dem einen Zitat das Gegenteil von dem behauptet wird, was in einem anderen ausgesagt wird, selbst wenn die Zeit ihrer Entstehung nicht durch Jahrhunderte getrennt ist.

Zitate können so eigene Gedanken präzisieren, zum Widerspruch reizen, zur weiteren Lektüre anregen oder den Ausgangspunkt für eigene Erörterungen bilden.

Welchen Schatz das Werk darstellt, wird der zu würdigen wissen, der unter einzelnen Schlagworten nachliest. So finden sich unter Buch „nicht nur nahezu 100 Zitate, sondern es wird durch solche Begriffe wie „Buchdruck“, „Bücherei“, „Bücherner“, „Bücherschreiber“, „Bücherverbot“, „Buchhandel“, „Buchtitel“ oder „Kinderbuch“ ergänzt. U. Eichelberger versteht ihr Buch als eine Dienstleistung für all jene, die aktiv im gesellschaftlichen Leben wirken und zu deren Aufgaben es gehört, Gedanken öffentlich - mündlich oder schriftlich - zu äußern.“ Das trifft aber haargenau auf die Wissenschaftler und Studenten zu, und es dürfte daher kein Wunder sein, wenn in Leipziger Buchhandlungen das Lexikon bald nicht mehr zu haben ist.

Günter Katsch